

Auer Tageblatt und Anzeiger für das Erzgebirge

Verantwortlicher Redakteur: Fritz Henrichs. Für die Inserate verantwortlich: Arthur Kupfer.

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

Druck und Verlag: Gebrüder Reuthner. (Inh.: Paul Reuthner) in Aue.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4-5 Uhr. - Telegramm-Adresse: Tageblatt Aue. - Fernsprecher 202. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 50 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 45 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. - Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.50 Mk. - Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.92 Mk. - Einzelne Nummer 10 Pfg. - Deutscher Postzeitungskatalog - Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann gebürgt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen. Insertionspreis: Die fliegende Korbzelle oder deren Raum 10 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Diese Nummer umfasst 8 Seiten

Das Wichtigste vom Tage.

Der italienische Minister des Auswärtigen, Tittoni, gab gestern in der Deputiertenkammer eine Darstellung über die auswärtige Politik Italiens, wobei er lebhaft für den Dreibund eintrat.

Der Verweiser der Erzdiözese Gnesen, Domherr Dorczewski hat einen Hirtenbrief erlassen, in dem er die Gläubigen zur Ruhe und Besonnenheit ermahnt.

In Bayern soll die Weisklichtigkeit künftig auch zu den Prüfungen im Fortbildungsschulunterricht herangezogen werden.

Der König von Spanien hat die Algecirasakte ratifiziert.

Der Aufstand in Mianhie ist unterdrückt.

Ein offener Brief des früheren Bezirksamtmannes Schmidt geht Kooren der irischen Erbschaftssteuer.

* Näheres siehe unten.

Der koloniale Gedanke.

Aufrichtige Freunde der Kolonialpolitik liegen die ernste Befürchtung, daß die Reichsregierung durch die plötzliche Auflösung des Reichstages gerade der Kolonialpolitik einen schlimmen Dienst geleistet habe. Gleichwohl wie der Wahlkampf endet, wird dadurch die Tatsache nicht aus der Welt geschafft, daß die Frage, ob Deutschland Kolonialpolitik treiben soll oder nicht, Mittelpunkt des ganzen politischen Lebens geworden ist.

Die Parteien machen schon heute durchaus kein Hehl daraus, daß sie bei dem bevorstehenden Wahlkampfe jedwede ihren Topf an das Feuer zu rücken gedenken, das in dem Hause Dernburgs entbrannt ist.

Weihnachten einst und jetzt.

Von Dr. Philipp Kreuz.

Wohl selten tritt die Erinnerung an die Gute-alte-Zeit lebhafter in den Vordergrund als wenn es gilt, Feste zu feiern, die Rückblicke auf unsere eigene Jugendzeit, oder gar auf die unserer Eltern und Großeltern gestatten. Und kein Fest eignet sich wohl besser hierfür, als das Weihnachtsfest, vor dem wir auch jetzt wieder einmal stehen.

Die mittelalterlichen Weihnachtsschilderungen können wir deshalb getrost überschlagen und gleich zur neueren Zeit übergehen. Und da finden wir, daß sich das Christfest immer mehr zum Familienfest, im engeren Sinne des Wortes, ausweicht.

hohen Viehpreise und für die Regierung kämpfen, das Zentrum kämpft gegen die Regierung und um die Schulen. In gleicher Weise kommen die anderen mit ihren besonderen Idealen, und die Kolonialfrage läuft nur so nebenher, lediglich als Mittel zur Erreichung der besonderen Bahyzwecke.

Es wird vielfach behauptet, unser Volk lechze nach weit-politischer Expansion, insbesondere nach Kolonien. Das ist ein säch nicht wahr. Die Kolonialbegeisterung, soweit sie ehrlich ist, beschränkt sich vorläufig noch auf einen außerordentlich kleinen, gesellschaftlich ziemlich scharf abgegrenzten Teil unserer Mitbürger.

Große Teile unseres Volkes aber sehen immer noch der Kolonialpolitik mit einem Mißtrauen zu, der teils angeerbt, teils annerzogen ist. Das Sprichwort: Bleibe im Lande und nähere dich redlich ist in den verschiedensten Formen seit Jahrhunderten das Palladium gewesen, mit dem die kleinrentliche, deutsche Souveränität ihre Untertanen vor exterritorialen Extravaganzen zurückzuführen und so bei der Stange hielt.

Will man Kolonialpolitik betreiben, so muß man auf eine allmähliche Wandlung der Anschauungen warten; man kann da nachhelfen, aber man kann nicht ausrotten oder wegdisputieren wollen, was tief im Herzen unseres Volkstums als ostroptiertes oder wirklich empfundenes Heimgesühl schlummert.

Volksgeossen es langsam klar machen, daß eine verständige Kolonisation dem Triebe nach eigenem Heim und Herd am ehesten Genüge tut. Der Drang nach außen darf nicht barge stellt werden als ein Ausfluß des Strebens, für das Vaterland Ruhm und Ehre in der ganzen Welt zu sammeln, sondern es muß ehrlich dargestellt werden als das was es wirklich ist, als ein starkes Sehnen der Einzelpersönlichkeit sich in Freiheit auszuleben.

Solche Gedanken, die auf dem Wege der Erkenntnis erworben oder durch Zuziehung verarbeitet werden, sind aber nicht gewaltsam in ein Volk hineinzubringen; vollends versperrt man ihnen den Weg zu den Herzen, wenn man sie in Bergesellschaft mit Ideen bringt, die der großen Masse des Volkes widerwärtig sind.

It schon die ganze innere Politik unseres Reiches wenig darauf zugeschnitten, daß man Vertrauen auf eine Kolonialpolitik in diesem ethischen Sinne haben kann, so steht zu fürchten, daß diese große Krise, in deren Mittelpunkt die Kolonien stehen, der Entwicklung des Kolonialgedankens einen empfindlichen Schlag geben wird.

Die Lage des deutschen Arbeitsmarktes.

Eine unerwartete, aber keineswegs bangstingende Trübung der günstigen Lage des Arbeitsmarktes hat der Monat November gebracht; nicht etwa deshalb, weil die gewöhnliche Zunahme des Andranges von Oktober auf November auch in diesem Jahre nicht ausblieb, sondern vielmehr deswegen, weil zum ersten Male seit Beginn des Ausschusses der Andrang über den des Vorjahres hinausgeht.

breiten informiert. An Frau v. Stein, die, wie Goethes Sohn August, am ersten Weihnachtstag ihren Geburtstag hatte, sind die folgenden Goetheschen Weihnachtsgedichte gerichtet:

Daß du zugleich mit dem heiligen Christ An diesem Tage geboren bist Und August auch, der werthe Schlante, Dafür ich Gott im Herzen danke, Dies gibt in tiefer Winterzeit Erwünschteste Gelegenheit, Mit ein'gem Zucker dich zu grüßen, Abwesenheit mir zu verüßen, Da ich, wie sonst, in Sonnenferne, Im Stillen Liebe, leide, lerne.

Auch in Werters Leben hat uns Goethe eine Art der Weihnachtsfeier mit den folgenden Worten geschildert: An eben dem Tage, es war der Sonntag vor Weihnachten, kam er abends zum Lotten, und fand sie allein. Sie beschäftigte sich, einige Spielwerke in Ordnung zu bringen, die sie ihren kleinen Geschwistern zum Christfest gemacht hatte.

Bäume leuchtend, Bäume blendend, Ueberall das Süße spendend, In dem Glanze sich bewegend, Alt' und junges Herz erregend - Solch ein Fest ist uns bescheret, Mancher Gaden Schmutz verkehret; Staunend schau'n wir auf und nieder, Hin und her und immer wieder.